

Der Bericht des Elieser bar Nathan und das *castrum* der Herren von Meer – eine Quelle zur frühen Geschichte der Adelsburg im nördlichen Rheinland

Von den ersten großen Judenverfolgungen im mittelalterlichen Europa sind uns hebräische Berichte überliefert. Einem größeren Publikum wurden sie durch eine Edition bekannt, die im Jahre 1892 von den Judaisten A. Neubauer und M. Stern vorgelegt wurde. Es handelt sich um Darstellungen jener blutigen Ereignisse, die zu Beginn der ersten beiden Kreuzzüge (1096 bis 1099 und 1146 bis 1148) insbesondere im Rheinland geschahen, als man den Aufruf zur Befreiung Jerusalems auch als eine Aufforderung zur zwangsweisen Bekehrung der einheimischen ‚Ungläubigen‘ missverstand. Die Augenzeugenberichte der überlebenden Opfer dieser Pogrome waren schon wenige Jahrzehnte später gesammelt und redigiert worden, um als Memorialliteratur zu Ehren derjenigen, die ihren Glauben nicht verraten und das Märtyrertum einer christlichen Taufe vorgezogen hatten, von Generation zu Generation in den jüdischen Gemeinden weitergereicht zu werden. Jene Ausgabe enthielt auch eine deutsche Übersetzung¹, sodass die Texte für die Geschichtswissenschaft leicht verfügbar wurden. Da aber die Herausgeber Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Berichte nicht genügend auszuräumen vermochten, zog man sie als Quellen beinahe ausschließlich in solchen Studien heran, die sich mit der Geschichte des europäischen Judentums beschäftigten. Dabei hätte man den hebräischen Zeugnissen vielerlei Information über die Gesellschaft des späten 11. Jahrhunderts entnehmen können, auch im Hinblick auf ihre Wehrbauten. Schon eine flüchtige Durchsicht zeigt, dass es hier eine große Veränderung innerhalb der 50 Jahre zwischen dem ersten und dem zweiten Kreuzzug gegeben haben muss. Im Frühjahr 1096, als erste Kreuzfahrergruppen durch Europa zogen, verfügten jene Bischöfe und Adlige, die mit dem Schutz der Juden beauftragt waren, zwar über gewisse Befestigungsanlagen, aber nur in einem Fall erwies sich deren fortifikatorische Stärke als ausreichend, um dem Ansturm eines zwar großen, aber vermutlich dürtig ausgerüsteten und wenig organisier-

ten Heeres standzuhalten. Nur in Trier, so wird berichtet, kam es zu einer längeren Belagerung². In allen anderen namentlich aufgeführten Orten gab es entweder überhaupt keine oder wenigstens keine belastbaren Schutzanlagen für die verfolgten Juden – wie z. B. in Köln, Worms, Mainz, Neuss und Wevelinghoven; oder es gab Befestigungen, die den Angreifer nur kurzfristig aufzuhalten vermochten, wie etwa in Speyer, wo es dem Bischof allerdings frühzeitig gelang, die Juden verlustfrei zu evakuieren, oder wie im niederrheinischen Gebiet, wo die – im Folgenden zu besprechende – Adelsburg *Mere* und der Xantener Bischofsum Schauptplatz blutiger Ereignisse wurden.

Anders die Situation im Jahre 1146. Die Juden waren vorgewarnt, und es gab offenbar Burgen, die ausreichend Sicherheit boten. In Köln ‚mietete‘ man sich die neu erbaute Wolkenburg des Erzbischofs oder fand in „Türmen“ und „Festen“ befreundeter Adliger christlichen Glaubens Unterschlupf³. Von Opfern dieser zweiten Pogromwelle wissen die Memorialtexte nur in Einzelfällen zu berichten, die alle außerhalb der Wehrbauten stattfanden. Schon diese wenigen Beobachtungen zeigen, dass die hebräischen Berichte Einsichten zur Geschichte der Adelsburg im Rheinland in einem Umfang erlauben, der sich durchaus mit der Menge an Erkenntnissen vergleichen lässt, die man aus der in den zwanziger Jahren des 11. Jahrhunderts, also ein Jahrhundert früher, verfassten Chronik des Alpert von Metz über die Kreuzzüge der Adela-Fehde gewinnen konnte⁴. Er berichtet darin über die großen Adelsfehden am Niederrhein, die in den Jahren 1002 bis 1018 ausgefochten wurden, und in denen die Gaugrafen Balderich von Hamaland und seine Frau Adela einerseits und Graf Wichmann aus dem Hause der Billunger – in Allianz mit dem Bischof von Utrecht – andererseits gegeneinander um Macht und Besitz kämpften. In diesem langwierigen Krieg spielten Burgen eine wichtige Rolle, unter anderem auch die Burg Aspel, die Verwandte des Grafen Wichmann in einem unzugänglichen Sumpfgebiet erbaut hatten.

Doch erschienen die Berichte den nicht-jüdischen Historikern wegen Abweichungen in den überlieferten Handschriften, wegen inhaltlicher Probleme – wie z. B. unglaublicher Übertreibungen und häufiger Einflechtungen von Wundererzählungen – und nicht zuletzt wegen der großen Schwierigkeit, die Ortsangaben aus dem Hebräischen zu übertragen und mit den damals gebräuchlichen Namen zu identifizieren, als zu unsicher, um als Quellen umfassend genutzt zu werden.

Diese Situation änderte sich, als im Jahre 2005 Eva Haverkamp eine neue Ausgabe der ersten drei Berichte zum ersten Kreuzzug besorgte⁵. Ihr gelang es, die hohe Zuverlässigkeit insbesondere des zweiten Berichts (Chronik II) nachzuweisen. Er darf von nun an, mit nur wenigen Abstrichen, als ein historisches Dokument für eine Zeit gelten, aus der nicht gerade viele Quellen überliefert sind. So scheint es möglich, ihn auch in einer besonderen Hinsicht auszuwerten: Ein umfangreiches Textstück erzählt, wie Kölner Familien jüdischen Glaubens bis zu ihrem Versteck in der Herrschaft „*Mere*“ verfolgt und dort trotz vorheriger Schutzversprechen des Burgherrn an die Feinde ausgeliefert wurden⁶. Der Bericht ist an dieser Stelle so ausführlich, dass sich ihm Informationen über die dortige Burg entnehmen lassen.

Anfangs gab es über die Pogrome nur Augenzeugenberichte der überlebenden Opfer, Berichte von anderer Seite, etwa von den Herrschenden oder gar den Verfolgern, sind nicht überliefert. Diese mündlich oder brieflich verbreiteten Erzählungen in hebräischer Sprache scheinen sogleich gesammelt worden zu sein. Jedenfalls konnten die drei Autoren, die sich ihnen etwa ein halbes Jahrhundert später widmeten, schon auf einen Grundstock an Berichten zurückgreifen. Da wir uns hier nur für die Ereignisse in Köln und in den niederrheinischen Gemeinden interessieren, darf der Text jenes Autors, der über die Mainzer Verfolgungen schreibt und dessen Name unbekannt ist, außer acht bleiben (Chronik III). Ein zweiter Autor, der nicht nur diesen anonymen Text und jenen Grundstock

an Erzählungen kannte, sondern auch – wie er hervorhebt⁷ – weitere Einzelheiten aus der Befragung Überlebender wusste, hieß Salomo bar Simson. Er versuchte etwa im Jahre 1140 aus diesem Material einen literarischen Text der jüdischen Memorialliteratur zu machen, indem er es mit religiös-poetischen Zusätzen versah und Wundererzählungen einflocht (Chronik I). Der dritte Autor ergänzte seinen Erzählstoff an jeweils passender Stelle mit regional bekannten Klageliedern, aber abgesehen davon war er an größerer historischer Genauigkeit interessiert und versuchte deshalb jenen Grundstock an Berichten kritisch zu überarbeiten und mit weiteren Nachrichten aus eigener Nachforschung zu ergänzen (Chronik II). Sein Name ist Elieser bar Nathan. Es handelt sich um einen in Mainz etwa um 1070 geborenen Wissenschaftler, der noch weitere Werke hinterlassen hat⁸. Sein vermutlich vor Beginn des zweiten Kreuzzugs verfasster Text wurde später von den Geschichtsschreibern am häufigsten genutzt.

Der Bericht des Elieser bar Nathan (Chronik II)

Was berichtet nun Elieser über die Verfolgung der Kölner Juden? Er beginnt mit der großen Furcht der jüdischen Bürger, als die schrecklichen Massenmorde vor allem aus Mainz bekannt werden. Man ist eigentlich gewarnt und doch überrascht, als sich wenige Tage später eine fanatisierte Heerschar auch vor den eigenen Stadttoren eingefunden hat. Vielleicht hatte man insgeheim gehofft, dass die Gefahr eigentlich schon vorüber sei. Jedenfalls war es jetzt zu spät, die gefährdeten Mitbürger auf weiter entfernte Burgen im Machtbereich des Erzbischofs in Sicherheit zu bringen. Die Quelle sagt nicht, ob diese nicht einfach durchzuführende Maßnahme schon länger geplant war, da einen Monat vorher der Bischof von Speyer, ein Verwandter des Kölner Bischofs, mit einer solchen Strategie einen Teilerfolg erzielen konnte. Nachdem aber das Heer schon vor der Stadt lagerte, blieb nichts anderes übrig, als die jüdischen Familien bei befreundeten Bürgern zu verstecken. Man benötigte etwas Zeit, um eine Evakuierung vorzubereiten, die jetzt in gebotener Schnelligkeit nur noch rheinabwärts per Schiff geschehen konnte. So rich-



Abb. 1. Idealtypische Rekonstruktion einer salierzeitlichen Burganlage mit umgebender Siedlung, Ausschnitt (aus: N. Wand, *Das Dorf der Salierzeit, Sigmaringen 1991*; Zeichnung: Fanny Hartmann).

tete der nicht mehr zu verhindernde Pogrom an den folgenden Tagen zwar hohen Sachschaden an, aber es wurden nicht mehr als zwei Bürger, die es ablehnten, sich zu verstecken, erschlagen. Drei Tage später gelingt die nächtliche Flucht nach Neuss. Dort teilt man die Familien in Gruppen von etwa 50 bis 300 Personen auf⁹. Eine Gruppe bleibt in der Neusser Bischofsburg. Zwei weitere werden nach Wevelinghoven und Kerpen gebracht, die übrigen wohl per Schiff weiter nach Eller, *Mere*, Xanten und Geldern¹⁰. Elieser – ebenso wie Salomo, beide benutzen hier wohl jene ihnen schon vorliegende Sammlung von Berichten – spricht von sieben Burgen des Bischofs. Aber in seinem Besitz sind vermutlich nicht mehr als vier: die Bischofsburgen in Neuss und Xanten¹¹, im Familienbesitz vielleicht Wevelinghoven und Kerpen¹². Die anderen Burgen scheinen eher verwandten oder befreundeten Adeligen zu gehören¹³. Jedenfalls schickte der Bischof die Schutzbefohlenen in eigener Verantwortung in diese Orte. Wir erfahren, dass sie von seinen Bediensteten begleitet wurden¹⁴. Es scheint nun so gewesen zu sein, dass die Flucht von dem vor Köln lagernden Heer bald bemerkt und die Verfolgung aufgenommen wurde. Vielleicht gab es Verräter in der rheinischen Bevölkerung, jedenfalls begannen schon nach drei Wochen, am 24. Juni 1096, die ersten Pogrome in Neuss. Sie griffen rasch auf die anderen Orte über und

endeten zum nächsten Monatswechsel. Als im August das erste reguläre Kreuzfahrerheer unter Gottfried von Bouillon durch das Rheinland zog, war das blühende jüdische Leben in den großen Städten vollständig erloschen.

Die Pogrome in Neuss und Wevelinghoven werden sich damals rasch herumgesprochen haben. Aber auch aus den Erzählungen des erzbischöflichen Gesandten konnten die Leute von *Mere* wissen, was auf sie zukam. Doch man vertraute hier auf die eigene Stärke und versprach, die jüdischen Flüchtlinge zu schützen. Als es soweit war und ein Heer heranrückte, entschloss man sich, diesem mit einer größeren Anzahl Bewaffneter entgegen zu reiten. Es gelang, das Heer an der Grenze der Herrschaft anzuhalten und zu verhandeln. Offenbar wollten beide Seiten einem Kampf aus dem Weg gehen. Das Heer – so dürfen wir wohl schließen – wirkte gefährlicher als man erwartet hatte, aber andererseits machten wohl auch die Leute von *Mere* genügend Eindruck, um nicht sogleich überrannt zu werden. Das Ergebnis der Verhandlungen war ein Tag Aufschub, man hoffte, die Juden doch noch zu einer freiwilligen Taufe überreden zu können. Wer genau waren diese Leute, die ihren Auftrag wesentlich ernster zu nehmen schienen als die Burgbesatzungen der anderen bischöflichen Zufluchtsorte? Elieser spricht von einem ‚Kommandanten‘ und den ‚Vor-

nehmen der Stadt'. Den Kölner Juden könnten somit Herrschaftsstrukturen in diesem Zufluchtsort begegnet sein, die denen ihrer bischöflichen Heimatstadt ähnelten, wenn auch in sehr viel kleinerem Rahmen. Der Ort dürfte ihnen „städtisch“, also gut organisiert, erschienen sein, sonst hätten sie ihn wohl in ihrer Sprache ebenso wie die anderen Zufluchtsortschaften als Dorf bezeichnet.

Nachdem man in die Burg zurückgekehrt war, hielt der Kommandant vor den versammelten Juden eine Rede. Er erklärte ihnen, dass er nicht in der Lage sei, sie und seine Burg vor der Übermacht eines solchen Heeres zu schützen. Er könne das ihnen gegebene Versprechen nicht halten und appelliere an ihre Vernunft, sich doch taufen zu lassen. Die Möglichkeit zur Taufe muss es wohl auf der Burg gegeben haben, denn schwerlich hätte man die Schutzbefohlenen zum Verlassen der Befestigungen zu diesem Zweck bewegen können. Doch die Rede hatte nicht den gewünschten Erfolg, niemand wollte seinen Glauben verraten. Der Kommandant begann zu zweifeln, ob den jüdischen Familien – es waren Kinder und sogar Neugeborene anwesend – wirklich der Ernst der Lage klar sei, schließlich hatten sie ja nicht das feindliche Heer gesehen, sondern mussten seinen Worten glauben. Also griff er zu einer List. Einige der jüdischen Männer wurden ergriffen, in Richtung des am Rande der Herrschaft lagernden Heeres geführt und versteckt. Man kehrte ohne sie zurück, zeigte blutige Schwerter und gab vor, diese Leute getötet zu haben. Doch auch diese Demonstration konnte nichts an der Haltung der Juden ändern. Da man sah, dass sich nichts ausrichten ließ, wurden die Entführten gegen Abend wieder zurückgebracht. Aber man ließ die Juden nicht zusammen die Nacht verbringen, da man ihren kollektiven Selbstmord befürchtete. Sie wurden aufgeteilt und in verschiedenen Räumen unter Bewachung gestellt. Vielleicht waren die Burgleute von der Haltung der Juden beeindruckt und doch noch zum Kampf bereit, oder man hoffte, dass man am nächsten Tag für eine unblutige Zwangstaufe sorgen könne, da sich das Heer bisher nicht als völlig unberechenbar gezeigt hatte. Doch in der Nacht geschah Unvorhergesehenes. Einige Frauen,

die mit ihren Kindern in der Burg untergebracht waren (offenbar in einem – zentral gelegenen? – Turm), begannen mit dem rituellen Selbstmord. Sie erstachen ein 10-jähriges Mädchen und warfen ein Neugeborenes, das wenige Tage zuvor dort zur Welt gekommen war, aus dem Fenster¹⁵. Die Burgleute waren entsetzt, möglicherweise auch enttäuscht, dass die Entscheidung nicht zu kämpfen auf solch grauenvolle Weise besiegelt wurde. Sie berieten sich noch einmal und fassten zuletzt den Beschluss, die Juden am nächsten Morgen den Feinden auszuliefern.

Noch ein weiteres Ereignis jener Nacht wird berichtet. Einer fünfköpfigen Familie gelang die Flucht in den angrenzenden Wald, weil sie ihren Bewacher, den erzbischöflichen Schatzmeister, mit dem sie befreundet waren, bestechen konnte, sodass er sie – jedenfalls vorläufig – in Sicherheit brachte. Am nächsten Morgen führte der Kommandant die Schutzbefohlenen in das feindliche Lager. Dort wurden nicht wenige sogleich erschlagen, die anderen gefoltert und zwangsgetauft.

Da Eliesers Bericht nur vage von den „Feinden“ oder den „Irrenden“ spricht, ist bis heute unklar, wer eigentlich die Orte des Niederrheins heimgesucht hat. Dass die für die blutigen Ereignisse in Mainz und Regensburg verantwortlichen Heere des Emicho von Flonheim¹⁶ oder der nordfranzösischen Priester Volkmar und Gottschalk nach diesen Untaten, wenn auch nur in Teilen, in die ihrer ursprünglichen Absicht entgegengesetzte Richtung nach Köln und dann sogar noch weiter rheinabwärts gezogen sein sollten, wie die lateinischen Chronisten glauben machen wollen, ist wenig wahrscheinlich¹⁷. Auch die Auskunft, dass sich Mitbürger an den Pogromen beteiligt hätten, dürfte zumindest für Köln unzutreffend sein¹⁸. Wenn Einheimische daran teilnahmen – und das ist für den Niederrhein nicht unwahrscheinlich, weil es hier bei der Verfolgung offenbar erheblicher Ortskenntnisse bedurfte – handelte es sich wohl eher um Leute aus den untersten Volksschichten¹⁹.

Im Folgenden soll nun eine Auswertung von Eliesers Angaben bezüglich der Bedeutung für die Geschichte der frühen Adelsburgen im nördlichen Rheinland versucht werden.

Hinweise zur baulichen Gestalt der Burg

Eliesers Erzählung lassen sich zunächst verschiedene Hinweise zu den baulichen Gegebenheiten einer Burg des späten 11. Jahrhunderts am Niederrhein entnehmen:

1. Zunächst darf mit aller Vorsicht auf die Anzahl der anwesenden Juden geschlossen werden, die auf dem Burggelände untergebracht werden konnten: wären es nur wenige gewesen, hätte es keinen Sinn gemacht, vorzuspielen, dass man schon einige von ihnen umgebracht hätte. Auch wäre die Flucht einer ganzen Familie unter solchen Umständen wohl kaum möglich gewesen. Man darf also mit mindestens 50 Personen rechnen, wird aber andererseits die obere Grenze der Anzahl nicht zu hoch bemessen, da sonst eine getrennte und beaufsichtigte Unterbringung innerhalb einer Burg schwer möglich gewesen wäre.
2. Die Befestigung *Mere* dürfte über einen recht hohen (Wohn)turm verfügt haben. Sie unterschied sich möglicherweise in diesem Punkt von den Burgen in Wevelinghoven und Eller, denn dort, heißt es, wurde der Burgturm erst erklommen, als die Feinde heranrückten²⁰. Hier dürfte es sich also um bloße Verteidigungstürme gehandelt haben. Nur in Xanten wird noch von einem Aufenthalt der Juden in einem Turm berichtet.
3. Burg *Mere* muss außerdem über eine größere Anzahl von Gebäuden (in einer befestigten Vorburg?²¹) verfügt haben. Sie war in der Lage, zahlreiche Gäste unterzubringen, für einen längeren Zeitraum zu versorgen und zu schützen.
4. Das anfängliche Versprechen des Kommandanten lässt auf eine erhebliche Verteidigungsstärke dieser Burg schließen. Dementsprechend wird in der Ansprache an die Juden ausdrücklich mit der Möglichkeit einer Belagerung und nicht etwa mit einem einfachen Überrennen der Burg gerechnet. Auch darin unterscheidet sich der Bericht aus *Mere* von den anderen, dass er eine wirkliche Verteidigungsbereitschaft für die Schutzbefohlenen glaubhaft werden lässt. Es scheint eine größere Anzahl Bewaffneter zur Verfügung gestanden zu haben.

Der Bericht des Elieser öffnet insgesamt ein Zeitfenster, durch welches ein kurzer Blick auf die Situation ei-

ner Burg und Herrschaft durchaus von Rang im Jahre 1096 möglich wurde. Es zeigt eine Anlage mit einem beherrschenden (Wohn)turm in einer Hauptburg, umgeben von vielfältiger Besiedlung, die man leicht einer Vorburg, Wirtschaftshöfen und weiteren dörflichen oder gar kleinadeligen Ansiedlungen in der Nähe zuordnen kann, ein Gesamtbild jedenfalls, das in den unfreiwilligen Gästen aus Köln den Eindruck landstädtischer Strukturen hervorrief. Eine solche Anlage kann nur, so scheint es, mit dem Typ einer salierzeitlichen Adelsburg identifiziert werden. Die Baugeschichte solcher Anlagen ist von der jüngeren Burgenforschung deutlich erhellt worden²².

Hinweise zur sozialen Gliederung der Adelsgesellschaft im späten 11. Jahrhundert am Niederrhein

Leider lassen sich den hebräischen Berichten keine Hinweise zur Herkunft der Herren von *Mere* entnehmen. Wohl aber haben wir etwas über ihre Position im damaligen politischen Machtgefüge am Niederrhein und über ihre Herrschaftsausübung mittels einer Burg erfahren können:

1. Deutlich wurde eine nicht ohne Zustimmung des Reichsoberhauptes denkbare und in einem konkreten Fall – nämlich dem des Schutzes der jüdischen Gemeinde – sogar unmittelbar beauftragte herzogsgleiche Herrschaftsausübung des Kölner Erzbischofs Hermann von Hochstaden.
2. Er kooperiert mit in dem Bericht nicht weiter benannten Adelsfamilien. Diese Geschlechter besitzen Ende des 11. Jahrhunderts unterschiedlich stark befestigte Adelssitze, die in der Lage sind, eine große Anzahl von Gästen für längere Zeit zu beherbergen und bis zu einem gewissen Grade auch zu schützen.
3. Allerdings scheinen die militärischen Herrschaftsstrukturen noch nicht so stabil gewesen zu sein, dass sie sich auch im Falle einer größeren Bedrohung bewährt hätten. Schon das Auftauchen eines vermutlich schlecht ausgerüsteten Heeres führte in allen Burgorten zu „Auflösungserscheinungen“ der beauftragten Schutzmacht.
4. Erkennbar wird auch die Bedeutung

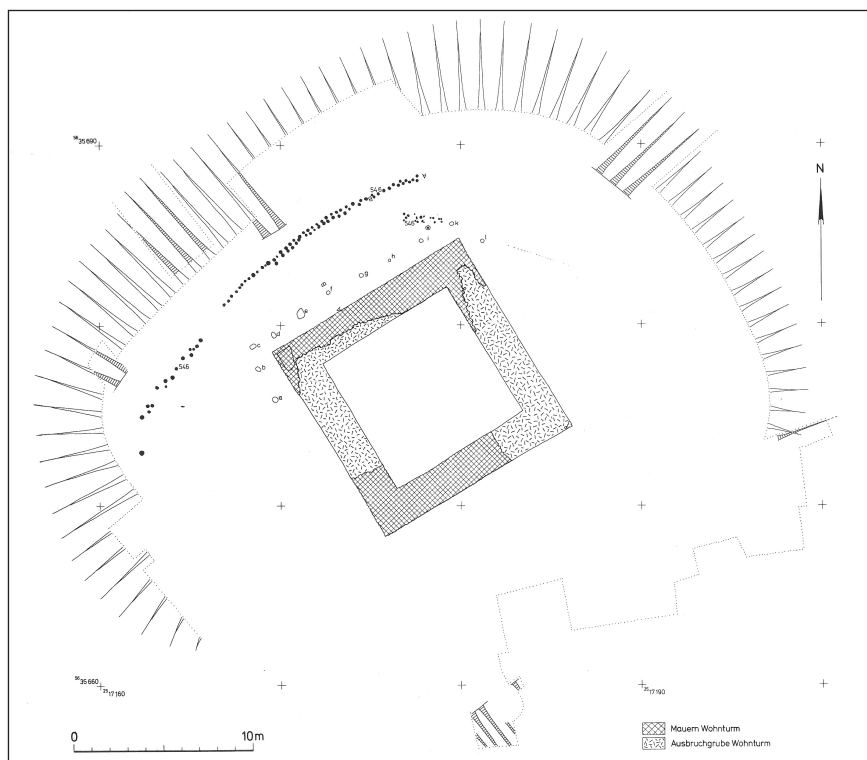


Abb. 2. Lürken, Grundriss des Wohnturms. Standspuren der Gerüstpfosten A–L, Palisade 546 (aus: Piepers, *Ausgrabungen Lürken* [wie Anm. 26], Taf. 46).

des Burgenbaues für den Kölner Erzbischof und für die kooperierenden Adeligen, wobei die berichteten Ereignisse zeigen könnten, dass die verfügbaren Befestigungsanlagen den politischen Ambitionen noch nicht entsprochen haben.

5. Vielleicht verrät der Bericht auch etwas zum Übergang von dörflichen zu städtischen Strukturen, wie er schlaglichtartig am gemeinsamen Handeln einer um eine Adelsburg herum gewachsenen Siedlung sichtbar wurde. Die verschiedene Wortwahl des Hebräischen in der Bezeichnung derselben könnte anzeigen, dass es einen signifikanten Unterschied in der Art der Siedlungsorganisation zwischen den einzelnen Burgorten gegeben hat.
6. Schließlich zeigt der Bericht, dass zwischen der neu entstandenen politischen Elite, der vornehmen Stadtbürgerschaft und der offenbar sehr großen jüdischen Gemeinde, die sich in und um Köln herum gebildet hatte und über ein weit verzweigtes Handelsnetz verfügte²³, ein gutes Verhältnis herrschte. Allerdings reichte dies nicht so weit, dass man sich für die Juden in ein schwieriges Gefecht begeben hätte. Zu den Burgbesetzungen

scheint hingegen ein weniger vertrauensvolles Verhältnis bestanden zu haben. In vielen Orten endete das Geschehen mit einem frühzeitigen kollektiven Selbstmord der Schutzbefohlenen, wie es der jüdische Ritus in auswegloser Lage vorschrieb (*Kiddusch haSchem*)²⁴.

Grundsätzlich sollen diese bei Elieser bar Nathan überlieferten Beschreibungen einer Burg des späten 11. Jahrhunderts im Rheinland als Quelle für sich stehen und auch für sich betrachtet werden. Es sei zum besseren Verständnis aber darauf hingewiesen, dass derartige, aus zentralem Wohnturm und Vorburg bestehende Turmburgen – ob ebenerdig, Motte oder Höhenburg – in dieser Zeit ein übliches Phänomen sind, wie insbesondere die Forschungen der letzten Jahrzehnte deutlich machen konnten²⁵. Für diesen als Salierzeit bezeichneten Zeitraum gibt es idealtypische Rekonstruktionen von einfachen Turmburgen, die eine grobe Vorstellung davon vermitteln, wie die bei Elieser bar Nathan beschriebene Burg Mere – rein theoretisch – ausgesehen haben könnte (vgl. Abb. 1). Auch im Rheinland sind derartige Turmburgen bekannt geworden. So konnte in – vom Ort der bei Elieser

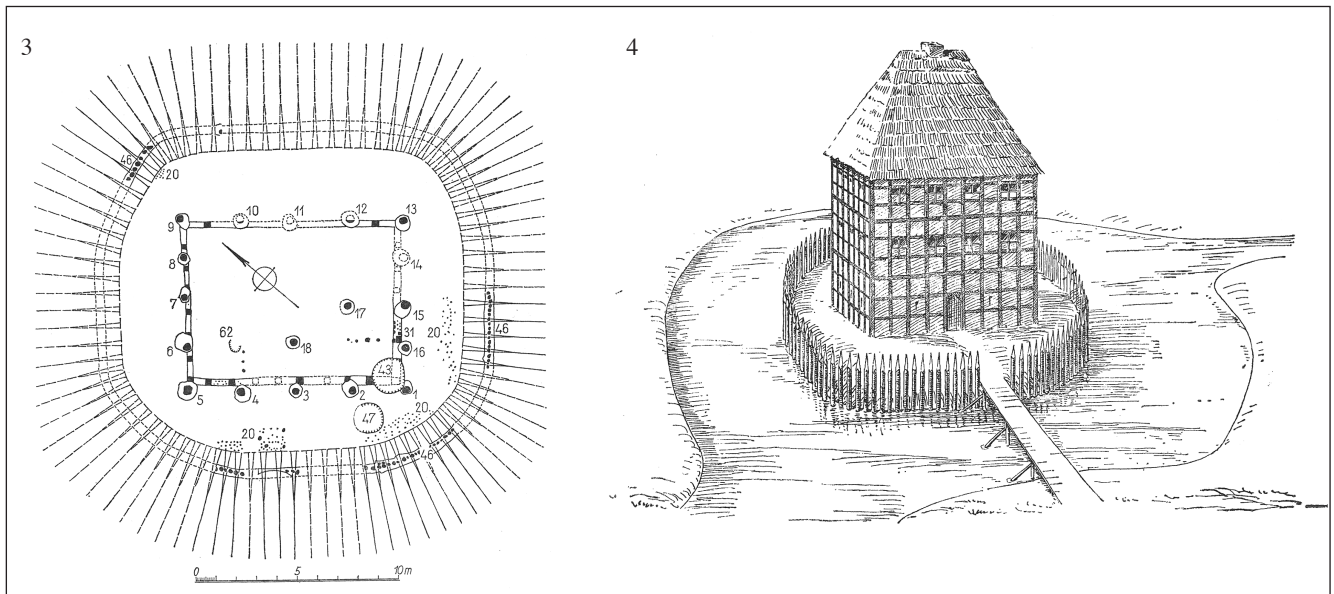


Abb. 3. Holtrop, Grundrisse der Bauten A und B, der Palisade (46) und des Pfahlrostes (20).

Abb. 4. Holtrop, Wohnturm A, Herstellungsversuch (Original Maßstab 1:300) (Zeichnungen aus: Piepers, Holtrop [wie Anm. 28], S. S. 31 u. 61).

bar Nathan überlieferten Anlage allerdings weit entfernten – Lürken nahe Aachen eine Turmburg (die Motte Alte Burg) ausgegraben werden²⁶. In ihrer Endphase handelte es sich bei dieser Anlage um einen Hauptburg-
hügel, der inmitten der ihn umgeben-
den drei Vorburgen innerhalb eines
Wassergrabensystems lag. An dieses
war die unmittelbar daneben gelegene
neue Wasserburg Lürken angeschlos-
sen. Die Ausgrabungen zeigten, dass
der Hauptburghügel drei Perioden
aufwies. Ihre frühe Burgphase (Peri-
ode II) wurde durch eine münzdatierte
Brandschicht aus der Zeit um 1000
abgeschlossen²⁷. Bei der vor 1100 und
damit in die hier behandelte Zeit da-
tierten Periode II handelte es sich um
einen direkt in Stein ausgeführten, ca.
12,15 x 12,0 m messenden Wohnturm,
der zu ebener Erde errichtet worden
war. Anschließend wurde um den
Turm eine ca. 1,4 m hohe Lage an-
geschüttet. Auf der Oberfläche dieser
Anschüttung ließ sich eine runde, den
Turm umgebende Holzpalisade nach-
weisen (Abb. 2).

Nahe Bergheim, Erftkreis, wurde die
an einer Erftterrasse gelegene Vorgän-
gerphase von Burg Holtrop ausgegraben.
Hier ließ sich im Befund die Ent-
wicklung eines ebenerdig gelegenen
Wohnturms von der Holzbauphase
zum Steinbau beispielhaft nachvoll-
ziehen²⁸. Nach Ausweis der allerdings
nur spärlich publizierten Keramik
handelte es sich bei der Bauphase um

1100 um einen ebenerdig gelegenen,
allerdings noch hölzernen Wohnturm,
dem wohl ebenfalls eine Vorburg vor-
gelagert war (Abb. 3 u. 4). Er wurde
später sukzessive in Stein ausgebaut.
Diese Beispiele sollen nur mögliche
Hinweise für das Aussehen der bei
Elieser bar Nathan beschriebenen
Burganlage andeuten.

Überlegungen zur Lokalisierung

Schließlich ist noch zu fragen, wo die
geschilderten Ereignisse stattfanden.
Wenn man etwas über die Schauplä-
tze des Geschehens erfahren möchte,
wird man zunächst auf die Begriff-
lichkeit achten, mit der die hebrä-
ischen Texte die verschiedenen Ort-
schaften bezeichnen. Elieser spricht
von sieben Burgen (*k'arakim*, dies
entspricht im Latein des Mittelalters
dem Begriff *castella* oder *castra*). Sie
befinden sich in Dörfern (*k'farim*, d.
i. lateinisch: *villae*). Als Dörfer galten
also damals Neuss, Bonn, Dortmund,
Eller und Geldern²⁹. Aber es findet
sich noch eine dritte Bezeichnung,
nämlich Landstadt (*'ir*, d. i. lateinisch:
*oppidum*³⁰). Dies meint im biblischen
Hebräisch, das für unseren Bericht
durchaus noch Geltung hat, eine
Stadt, die in einer ländlichen Gegend
Herrschaftszentrum für einige Dörfer
oder Höfe ist³¹. Keinesfalls ist eine
Großstadt gemeint, also keine *civi-
tas*, wie es im mittelalterlichen Latein

heißt. Elieser verwendet diesen Be-
griff allgemein für Städte, die von den
Kreuzfahrerheeren auf ihrem langen
Weg durch Europa durchzogen wer-
den, sowie für das Ziel dieser Reise,
für die Stadt Jerusalem³². Merkwür-
digerweise benutzt er ihn aber auch
mehrfach für *Mere* und zwar als ein-
zigen der sieben Burgorte. Es ist durch-
aus korrekt, wenn der Übersetzer der
früheren Edition für denjenigen, der
in *Mere* zu entscheiden hatte, den Be-
griff ‚Stadtcommandant‘ heranzieht,
sodass er diese Funktion deutlich von
der eines Burggrafen (Mainz) oder
eines Burgcommandanten (Kerpen)
hätte unterscheiden können, wenn er
an den entsprechenden Stellen mit
dem hebräischen Text sorgsamer um-
gegangen wäre³³. Aber diese Überset-
zung hat dazu beigetragen, dass die
Forschung über die Identifikation des
Ortes in Verlegenheit geriet, wie sich
am deutlichsten einer Anmerkung in
den Regesten der Kölner Erzbischö-
fe entnehmen lässt³⁴. Entweder man
legte auf den hebräischen Wortlaut
wenig Wert und identifizierte den
Ort einfach mit Moers (*Murse*), weil
man hier von einer frühmittelalterli-
chen Siedlung mit einer Burganlage
zu wissen glaubte, oder man verwies
vage auf einen bis auf eine urkund-
liche Erwähnung zu karolingischer
Zeit ziemlich unbekanntem Ort bei
Kleve (*villa meri*, das heutige Mehr).
Jedoch sind diese Vorschläge wenig
überzeugend: In beiden Orten gibt es

keinerlei Hinweise auf eine Burganlage des 11. Jahrhunderts³⁵. Und der hebräische Name darf *mere*, *mera*, *mira* oder *mare* gelesen werden, aber eben nicht *meri*, wie im zweiten Vorschlag. Trotzdem ist gerade dieser immer noch häufig anzutreffen und wird vor allem in der angelsächsischen Literatur, aber auch in einigen neueren deutschsprachigen Werken unkritisch übernommen³⁶. Erst verhältnismäßig spät, vermutlich durch den Kölner Judaisten Adolf Kober, wurde das auf dem Stadtgebiet des heutigen Meerbusch gelegene *castrum* der Herren von Meer in die Diskussion gebracht. In seiner Dissertation aus dem Jahre 1903 hatte er noch jenen zweiten Vorschlag, den zuerst die hebräischsprachigen Wissenschaftler Salfeld und Elbogen geäußert hatten, übernommen³⁷. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1931 notierte er hingegen unkommentiert in seiner Aufzählung der sieben Bischofsorte die Alternative Mehr (Kr. Kleve) oder Burg Meer (Kr. Neuß)³⁸.

Grundsätzlich ist zunächst die Möglichkeit eines Namensmissverständnisses oder eines Überlieferungsfehlers zu prüfen. Sieht man einmal davon ab, dass es sich bei Eliesers Bericht nicht nur um eine historische Quelle, sondern auch um ein Stück jüdischer Memorialkultur handelt, die zu allen Zeiten mit der Bezeichnung und Überlieferung von Namen äußerst sorgsam umgegangen ist, und unterstellt eine Verwechslung, wäre die Aufgabe einen alternativen Ort zu benennen, der in den erzählten Zusammenhang passte, keinesfalls leicht. Wenn man die Abfolge der Ereignisse nicht völlig in Frage stellen möchte³⁹, müsste es sich um eine frühe Siedlung in Flussnähe rheinabwärts von Neuss handeln. Sollte es sich bei dem im Bericht beschriebenen Wohnturm gar um einen Steinbau gehandelt haben, konnte ein solcher in diesem von kleinbäuerlicher Landwirtschaft geprägten Gebiet eigentlich nur errichtet werden, wenn man auf Reste römischer Bauten zurückgreifen konnte. Wenn die ältere Forschung Eliesers Erzählung nach Moers verlegt hat⁴⁰, gab es dafür durchaus gute Gründe, denn dieser Ort entstand bei einem römischen Lager. Die Archäologie konnte nachweisen, dass die Bauherren des Moerser Burgturms, des frühesten steinernen Gebäudes ihrer Siedlung, Material aus dem Kastell Asciburgium verwen-

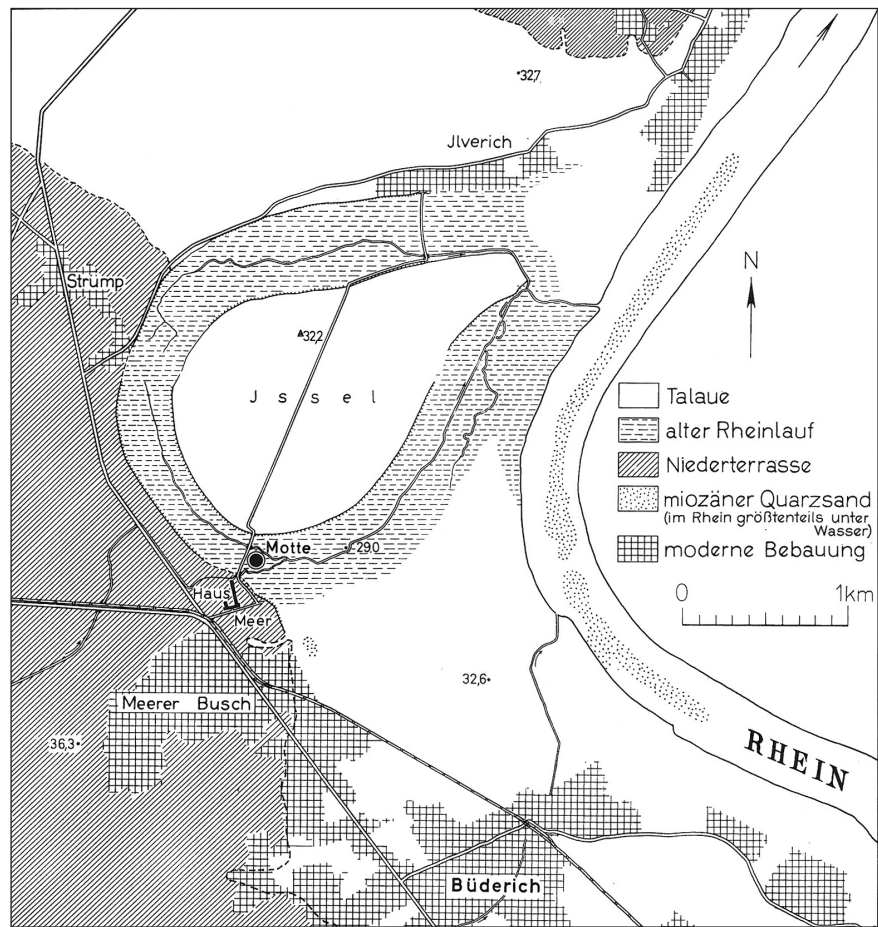


Abb. 5. Die Lage der Motte bei Haus Meer, Gem. Büderich (aus: Michael Müller-Wille, *Eine Niederungsburg bei Haus Meer*. In: *Rheinische Ausgrabungen 1 [Beiträge zur Archäologie des Mittelalters; Beih. Bonner Jahrb. 28]*, Köln/Graz 1968, S. 1–55, hier S. 2, Abb. 1).

deten. Aber dies geschah lange nach dem ersten Kreuzzug. Und das dort ansässige Adelsgeschlecht erstarkte auch erst in den folgenden Jahren, im späten 12. und im 13. Jahrhundert⁴¹. Welcher Ort könnte sonst in Frage kommen? Statt der Siedlung Moers könnte man die – allerdings jenseits des Rheins gelegene – Herrschaft Rees als Zufluchtsort der Kölner Juden vorschlagen⁴². Hier bestand schon Anfang des 11. Jahrhunderts auf einer durch einen Graben abgetrennten Halbinsel in einem alten Rheinarm (im „Ronden Mehr“) eine bedeutende Motte, die auch in dem Bericht des Alpert von Metz über die großen Adelsfehden am Niederrhein erwähnt wird (*castellum Aspele*). Zum Zeitpunkt des Gaugrafenkrieges war Godizo, Sohn des Richizo, Herr von Aspele. Etwa um das Jahr 1075 wurden Burg und Herrschaft von seiner Enkelin, Gräfin Ermentrud, dem Kölner Erzbischof geschenkt. Urkundlich bezeugt ist ein späterer Aufenthalt des

neuen Lehensherrn auf Burg Aspel. Ein größeres Engagement des Bischofs an diesem Ort erfolgte aber erst Ende des 12. Jahrhunderts, als die auffällige Burg erneuert wurde, und der Ort Rees wenige Jahrzehnte später als erste Siedlung am Niederrhein Stadtrechte erhielt. Da Burg Aspel kurz darauf durch den Klever Grafen zerstört worden war, der aber nach der Aussöhnung mit dem Erzbischof zum Wiederaufbau verpflichtet wurde, und da das Vorburggelände in den folgenden Jahrhunderten mehrfach überbaut worden ist, dürfte es ohne eine umfassende Grabungskampagne nicht möglich sein, genauere Aussagen über Gestalt und Zustand der Burg im Jahr 1096 zu treffen. Zumindest eine Zerteiligkeit mit Haupt- und Vorburg ist allerdings noch immer gut erkennbar. Der an der Basis ungefähr 70 x 105 m messende künstlich aufgeworfene Erdhügel der Hauptburg mit einer Höhe von etwa 10 m gehört zu den größten Mottenhügeln am Nie-



Abb. 6. Lageplan von Haus Meer mit Kennzeichnung der vermuteten Lage des castrums (Kreis) (Fotomontage der Fachhochschule Köln, unter Zuhilfenahme der Abbildungen: Müller-Wille, *Niederungsburg* [wie Abb. 5], S. 54, Abb. 35 und Janssen/Knörzer, *Niederungsburg* [wie Anm. 46], S. 25, Bild 7; Luftbild: Amtliche Stadtkarte Stadt Meerbusch, FB Vermessung [<http://194.245.34.21/cgi-bin/cityguide.pl?action=show&lang=de&size=1076&mapper=7&zoom=50&mapX=2546973&mapY=5681410>]).

derrhein. Ende des 19. Jahrhunderts sollen darauf noch Fundamente einer Turmmauer erkennbar gewesen sein⁴³. Zur Kreuzzugszeit muss hier immerhin eine stattliche Burganlage, wohl mit steinernem Hauptturm, gestanden haben. Die Gebäude könnten also durchaus zu den Angaben der hebräischen Berichte passen. Allerdings hätte das Kreuzfahrerheer dann den Rhein überqueren müssen, um zu dieser Anlage zu gelangen, was wenig wahrscheinlich ist. Wenn jedoch nicht

in Rees, wo sollte sich sonst ein Ort finden lassen, der dem hebräischen Bericht entspricht?

Auf dem Stadtgebiet des heutigen Meerbusch (Kr. Neuss) ist für das 11. und 12. Jahrhundert ein Bauwerk bezeugt, dessen ungefähre Lage und dessen Besitzer namentlich bekannt sind. Es handelt sich um eine Burganlage, über deren Errichtungszeitpunkt wir aus den schriftlichen Quellen nicht unterrichtet sind, wohl aber das Datum ihrer Auffassung bzw. ih-

res Abrisses ziemlich genau kennen. Wie man nämlich einer überlieferten Schenkungsurkunde vom 22. Februar 1166 entnehmen kann, wurde sie von der Gräfin eines hier ansässigen Adelsgeschlechts nach den frühen Toden ihres Ehemannes und des erbberechtigten Sohnes dem Erzbischof von Köln gestiftet, um sie unter dessen Schutz ohne zu befürchtende Familienstreitigkeiten in ein Damenstift umwandeln zu können⁴⁴. Weil sich aber ihre Räumlichkeiten für die neue Nutzung als unzureichend erwiesen, kam es schon bald zu einem Klosterneubau auf gleichem Gelände. Die Kernburg wurde nutzlos. Bei der Klostergründung und dem zuvor hier residierenden Grafengeschlecht handelt es sich um Hildegunde von Are und Meer und die ebenfalls urkundlich bezeugten Herren von Meer. Nimmt man Meerbusch als Ort der Handlung an, könnte als ‚Kommandant‘ der in einer Zeugenliste des Jahres 1104 aufgeführte Dietrich von Meer, möglicherweise Hildegundes Großvater⁴⁵, gemeint sein. Die von Elieser erwähnten ‚Vornehmen‘ hingegen könnte man als dessen Ministerialen verstehen.

Der Komplex Kloster Meer war zudem Ziel einer überaus ertragreichen Grabungskampagne, die in einer Entfernung von ungefähr 200 m zu den ergrabenen Klosterfundamenten bzw. noch vorhandenen späteren Nebengebäuden des Stifts Reste einer befestigten Siedlung freilegte, die sich anscheinend zu einer burgähnlichen Anlage entwickelte⁴⁶.

Jedoch passen die Ergebnisse der Ausgrabungen nicht zu den bei Elieser beschriebenen Baulichkeiten. Die archäologisch nachgewiesene Siedlungsgeschichte kennt für die Zeit um 1100 keinen Gebäudekomplex, den man Burg oder Motte nennen könnte. Walter Janssen, der Leiter der letzten Grabungsphasen, unterschied vier Phasen des Ausbaues: Einer Periode vor dem Jahr 1000, über deren Siedlungsgestalt nichts bekannt ist, folgt für das 11. und frühe 12. Jahrhundert die Hauptperiode einer Niederungsiedlung. Sie befand sich in einer alten Schlinge des Rheins (sogenannte Ilvericher Rheinschlinge) auf einer durch Packlagen errichteten künstlichen Insel, die in ihrer Nutzungszeit mehrmals erhöht worden war (Abb. 5 u. 6). Auf diesen erhöhten Packlagen waren in der zweiten Periode (Periode Aa und Ab), die in ihrer zweiten Phase

Ab in das hier wichtige späte 11. Jahrhundert fällt (dendrochronologische Datierung mehrerer Schwellbalken 1101)⁴⁷, sechs Holzhäuser mit einer jeweiligen Grundfläche von ungefähr 20 – 50 Quadratmetern errichtet worden⁴⁸. Da insgesamt nur ein etwa 40 x 50 m großes Oval bebaubar war, standen diese Häuser dicht gedrängt beisammen (Abb. 7), sodass die Brandgefahr sehr hoch war. Mindestens einmal hatte sich ein solches vernichtendes Unglück ereignet, aber man baute die Siedlung mit wenigen, auf einen höheren Wohnkomfort zielenden Änderungen wieder auf. Geschützt war sie – neben ihrer Lage – durch eine Palisade, die später durch eine Holz-Erde Mauer ersetzt wurde. Erst Mitte bis Ende des 12. Jahrhunderts scheint sich der Verwendungszweck dieser Anlage geändert zu haben. Mit nicht geringem Aufwand wurde eine etwa 600 Quadratmeter große Fläche an der Nordseite angestückt und das ursprüngliche Siedlungsgelände erheblich erhöht. Erst jetzt wird man von einer gewissen Ähnlichkeit zu dem Burgtypus einer einfachen Motte sprechen können, die in der Regel aus einer wirtschaftlich genutzten Vorburg und einer höheren Hauptburg bestand⁴⁹. Die weiteren Siedlungsphasen sind in unserem Zusammenhang nicht von Interesse⁵⁰. Berücksichtigt man, dass schon die hier relevante Phase Ab über das Jahr

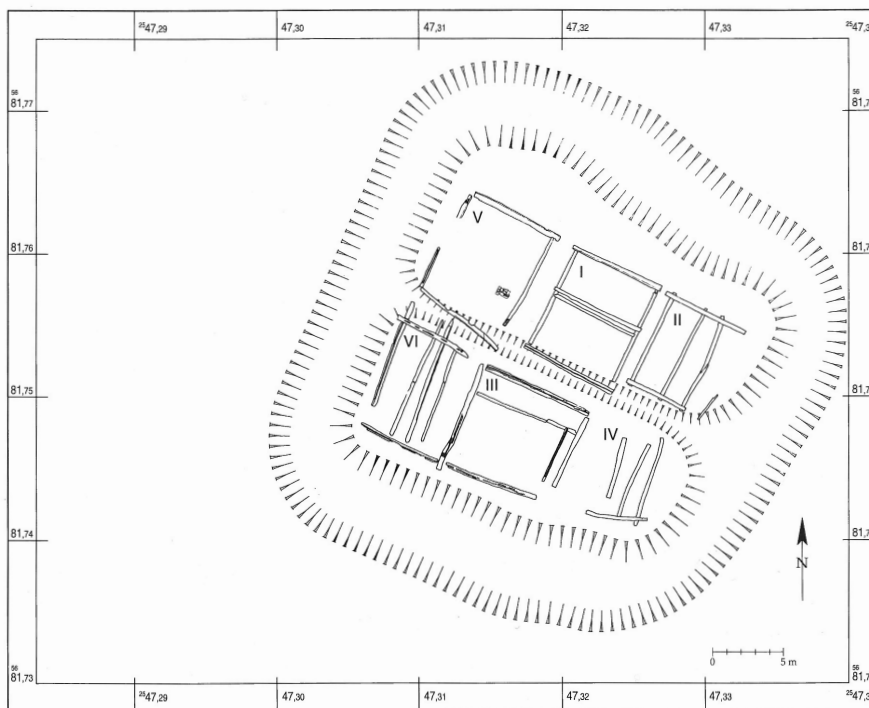


Abb. 7. Haus Meer. Gesamtplan der Siedlung in Periode Ab, Häuser I bis VI (aus: Janssen/Janssen, *Niederungsburg* [wie Anm. 46], S. 23, Abb. 12).

1096 hinausreicht, lässt sich feststellen: Die Kölner Juden waren gewiss nicht in der von Janssen ergrabenen Niederungsiedlung untergebracht. Alles würde einer solchen Annahme widersprechen: ihre mangelnde Größe, das Fehlen eines genügend hohen (Wohn)turms, ja von Steinbauten überhaupt, der fehlende Burgcharak-

Abb. 9. Mauerreste unmittelbar unter der Grasnarbe im Nordwesten des Nussbaumhügels – von W. Janssen bei einem Probeschnitt (von östlicher Seite aus) im Jahre 1971 nicht entdeckt (Foto: Verf.).

Abb. 8. Der Nussbaumhügel hinter der künstlich geschaffenen Vertiefung (ein zum castrum gehöriger Lacus?). Unter ihm vermutete H. Keussen die Reste einer Burghofbebauung des vorklösterlichen Sitzes der Herren von Meer (Foto: Verf.).



ter zu diesem Zeitpunkt und die ungenügende Anzahl von Häusern. Wenn also das *castrum Mere* hier sicher nicht anzutreffen ist, wo soll man es sonst suchen?

Als Hugo Borger im Jahre 1963 über seine noch nicht abgeschlossenen Ausgrabungen der Überreste von Kloster Meer einen Vortrag hielt, erläuterte er, dass er wegen der in den Klosterfundamenten vorgefundenen, offenbar wiederverwendeten Steine die restliche ihm zur Verfügung stehende Zeit für die Suche nach der „zweiten Burg Meer“ verwenden wollte⁵¹. Leider wurde er nicht fündig. Acht Jahre später unternahm Walter Janssen einen Probeschnitt auf dem nordöstlichen Teil des Klostergeländes. Er hoffte, die Spuren eines Brückenkopfes zu finden, den er gegenüber einer auffälligen Stelle auf dem gerade ausgegrabenen Vorburggelände am klösterlichen Ufer des Rheinarms vermutete. Er wusste sicherlich, dass an diesem Ort nicht erst Herrbrodt und Borger das in den Quellen genannte *castrum Mere* vermuteten, denn der Krefelder Heimatforscher Hermann Keussen hatte schon ein knappes Jahrhundert zuvor in seinem Büchlein über Kloster Meer neben einer Bemerkung zu einem auffälligen Nussbaumhügel auch eine alte, in der Bevölkerung geläufige Bezeichnung dieses Ortes als „Burghof“ ins Spiel gebracht (Abb. 8)⁵². Jedoch blieb Janssens Suche in beiden Hinsichten erfolglos⁵³.

Es sind aber nicht nur die Erkenntnisse der neueren Burgenforschung und die hebräischen Berichte, die für Borgers Vermutung sprechen. Schaut man sich das Gelände von Kloster Meer näher an, so findet man hinter der Ruine der Klosterremise (in östlicher Richtung) einen Hügel, auf dem sich dicht unter der Grasnarbe aufgehendes Mauerwerk entdecken lässt (Abb. 9)⁵⁴. Es dürfte sich um jenen – von Janssen angeblich untersuchten – Nussbaumhügel handeln, unter dem auch schon Keussen Fundamente des *castrums* der Herren von Meer vermutete⁵⁵. Hier gab es in früheren Zeiten mittelalterliche Scherbenfunde, Herrbrodt hatte darauf hingewiesen. Der Hügel ist auf südlicher Seite von einem künstlich angelegten tieferen Gelände, das man als einen früheren Teich ansprechen könnte, der vielleicht auf östlicher Seite mit dem alten Rheinarm⁵⁶ verbunden war (Näheres lässt sich hier aufgrund eines erheblichen Eingriffs durch einen modernen Straßenbau nicht mehr sagen), sowie auf nördlicher Seite von einem etwas niedrigeren Bereich – von alters her als „Burghof“ bezeichnet – umgeben, auf dem später eine Wassermühle⁵⁷ an einem von den Stiftsdamen verlegten Bachlauf errichtet wurde. Zur westlichen Seite könnte man ein großes Vorburgareal annehmen, von dessen Bebauung ein Gewölbekeller, Teile der Schutzmauer (beides noch nicht archäologisch ausreichend untersucht), Reste einer im 19. Jahrhundert zerstörten Burgkapelle (urkundlich und

kartografisch belegt⁵⁸), sowie einige später ebenfalls abgetragene Häuser, die noch im Jahre 1444 verbotenerweise von einigen Nonnen genutzt wurden, wie eine zeitgenössische Quelle belegt⁵⁹, noch sichtbar oder wenigstens bekannt sind. Auch ein Wald, in den sich jene jüdische Familie mithilfe des Bischofsbediensteten gerettet haben mag und von wo sie aus nach einer Rheinüberquerung hätte unbemerkt nach Dortmund gelangen können, liegt heute noch in unmittelbarer Nähe. Es sind also insgesamt nicht wenige Indizien, die im Gelände von Haus Meer eine untergegangene Wehranlage anzeigen, die zu Eliesers Beschreibungen passen könnte.

Freilich ist zu bemerken: Die dargelegte Adelsburgthese kann, auch wenn sie durch unsere Analyse des hebräischen Berichts ein unabwiesbares Argument hinzugewonnen hat, nicht alle Zweifel ausräumen. Eliesers Bericht hat sich zwar als passend gezeigt, wenn man ihn auf die Situation in Meer bezieht. Aber er steht als Zeugnis aus früherer Zeit isoliert da. Wir kennen keine weiteren Dokumente, die ihn im Detail stützen könnten. Mehr als eine wohlbegründete Hypothese über das *castrum Mere* ist weder durch ihn noch durch die weiteren hier angedeuteten Indizien zu erhalten. Gewissheit wäre wohl nur durch eine Fortsetzung der vor einem halben Jahrhundert auf dem Gelände von Haus Meer begonnenen und leider zu früh abgebrochenen Ausgrabungen zu erzielen⁶⁰.

Anmerkungen

¹ Adolf Neubauer/Moritz Stern, Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge (übersetzt von S. Baer), Berlin 1892, S. 81–219.

² Eva Haverkamp hat den Ereignissen in Trier einen ausführlichen Aufsatz gewidmet, der auch auf Details des Burgbaues eingeht. Sie identifiziert die Bischofspfalz mit der antiken Palastaula. Es käme freilich auch ein anderer Ort in Frage. Im Trierer Vorort Pfälzel war über den Ruinen einer spätrömischen Kaiservilla eine Adelsburg errichtet worden, die dem Trierer Bischof gehörte. Hier sind allerdings die archäologischen Untersuchungen noch nicht weit genug fortgeschritten, um diese Ortszuschreibung zu erlauben. Vgl. Eva Haverkamp, „Persecu-

tion“ und „Gezerah“ in Trier während des Ersten Kreuzzugs. In: Alfred Haverkamp (Hrsg.), Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge, Sigmaringen 1998, S. 53; Erik Beck, Burgen auf antiken Vorgängeranlagen – Bewusstes Anknüpfen oder pragmatische Wiederbesiedlung?. In: Olaf Wagener (Hrsg.), Der umkämpfte Ort – Von der Antike zum Mittelalter, Frankfurt a. M. u. a. 2009, S. 157–184, hier S. 161 ff.

³ Neubauer/Stern, Berichte (wie Anm. 1), S. 190. Beim ersten Kreuzzug ist von einer Bischofsburg in Köln keine Rede. Es muss gegenwärtig ungeklärt bleiben, warum eine vermutete innerstädtische Pfalz aus ottonischer Zeit – so sie überhaupt befestigt war – nicht Zufluchtsort für die

Juden wurde. Vgl. Reinhard Friedrich/Bernd Päffgen, Mittelalterliche Burganlagen in der Kölner Bucht und Nordeifel bis zum 13. Jahrhundert (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beih. IV/11), Bonn 2007, S. 7 f. u. S. 71 f.

⁴ Alpert von Metz, De diversitate temporum, hrsg. von Georg Heinrich Pertz. In: MGH SS IV, 1841, S. 700–723; Wilhelm Janssen, Mittelalterlicher Burgenbau am Niederrhein. Zum Verhältnis von archäologischem Befund und schriftlicher Bezeugung. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Bd. 3, 1975, S. 121–128, hier S. 125 f.; Horst Wolfgang Böhme, Steinerne Türme beherrschen das Land. In: Archäologie in Deutschland 6, 1990, S. 22 f.

- ⁵ Eva Haverkamps Edition wurde in die *Monumenta Germaniae* aufgenommen. Vgl. *Eva Haverkamp* (Hrsg.), Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs (*Monumenta Germaniae Historica – Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland*, Bd. 1), Hannover 2005. Zuvor war auch eine englische Edition erschienen. *Shlomo Eidelberg*, *The Jews and the Crusaders. The Hebrew Chronicles of the first and Second Crusades*, Madison 1977. Dass in den vorhergehenden Jahrhunderten die hebräischen Berichte auf wenig zuverlässige Weise durch Chronisten verwendet wurden, zeigen besonders deutlich die frühneuzeitlichen Annalen des Frankfurter Rabbi Joseph ben Joshua ben Meir. Vgl. *The Cronicles of Rabbi Joseph ben Joshua ben Meir, The Sphardi*, translated from the Hebrew by *C. H. F. Bialloblotzky*, London 1835.
- ⁶ *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 445–459.
- ⁷ Vgl. *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 432.
- ⁸ Vgl. Ebd., S. 63 ff.
- ⁹ Für Eller nennt der Bericht die Zahl 300. Aus dem, was von Meer erzählt wird, lässt sich eine Anzahl von mindestens 50 Personen erschließen (*Haverkamp*, Berichte [wie Anm. 5], S. 426 und S. 446 f.). Albert von Aachen zählt 200 Opfer in Neuss, er geht allerdings von ganz anderen Abläufen der Pogrome aus. Vgl. Albert von Aachen, *Geschichte des ersten Kreuzzugs*, Bd. 1, übers. von *H. Hefele*, Jena 1923, S. 33.
- ¹⁰ Die Identifizierung dieser Namen bereitete der Forschung immer schon große Schwierigkeiten, obwohl der hebräische Wortlaut, soweit man ihn bei fehlender masoretischer Punktierung, d. h. ohne Gewissheit über die genaue Art der hellen bzw. dunklen Vokale erschließen kann, große Ähnlichkeit zu den damals gebräuchlichen Ortsnamen aufweist. Elieser nennt: ‚Nosa‘ (Neuss, damals: Nussia), ‚Zanta‘ (Xanten, damals: Santen), ‚Wiblink Howwa‘ (Wevelinghoven, damals: Wivelenhoven), ‚Kerphena‘ (Kerpen, damals: Cerpina), ‚Mera‘ (Meer, damals: Mere), ‚Eilnera‘ (Eller, damals: Elnere) und ‚Gelra‘ (Geldern, damals: Gelre).
- ¹¹ Diese Burg, ein Turm von erheblichem Ausmaß (25 m Höhe, 27 m Länge und 21 m Breite), nach gängiger Forschungsmeinung wohl schon im 10. Jahrhundert erbaut, konnte archäologisch untersucht werden. Vgl. *Hans Erich Kubach/Albert Verbeek*, *Romanische Baukunst an Rhein und Maas* (Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, 2 Bde.), Berlin 1976, hier Bd. 2, S. 1273; *Ingo Runde*, Xanten im frühen und hohen Mittelalter, Köln 2003, S. 396 ff. Auch in Neuss ist eine Bischofsburg für diese Zeit nachgewiesen. Es handelt sich um den Nachfolgebau des 881 von Normannen zerstörten castellums. 1057/58,

also etwa 40 Jahre vor der Ankunft der Juden, wurde die neue Burg *castrum* genannt. Vgl. *Reinhard Friedrich/Bernd Päffgen*, *Mittelalterliche Burganlagen in Kölner Bucht und Nordeifel bis zum Ende des 13. Jahrhunderts* (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, 10. Lfg., Beih. IV/11), Bonn 2007, S. 79.

Die hebräischen Berichte verraten hier nichts Genaueres, aber sie beklagen viele Opfer. Die Kreuzzugspogrome werden in Monografien zur Geschichte beider Städte stets erwähnt. Vgl. *Runde*, Xanten, S. 353 ff.; *Stefan Rohrbacher*, *Juden in Neuss*, Neuss 1986, S. 15 f.

¹² Erzbischof Hermann III. gehörte zum einflussreichen Geschlecht der Herren von Hochstaden, als deren Stammburg eigentlich die viel weiter flussaufwärts gelegene Motte Husterknupp gilt. Es ist aber denkbar, dass ihr Machtzentrum schon im 11. Jahrhundert nach Wevelinghoven verlegt wurde. Diese These vertritt *Kirchhoff*, der die hebräischen Berichte für beide Orte so überzeugend ausgewertet hat, dass sich die Gemeinde zur Aufstellung eines Gedenksteins im Jahr 1996 entschloss. Vgl. *Hans Georg Kirchhoff*, *Wevelinghoven 1096. Judenschutz und Judenverfolgung*. In: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Grevenbroich*, Bd. 12, 1996, S. 9–17. Der Historiker vermutet, dass mit dem Namen Kerpen nicht der bekannte Ort 25 Kilometer westlich von Köln, sondern eine zweite Burg bei Wevelinghoven/Kerpen an der Erft gemeint sein müsse.

¹³ Im Gegensatz zu Geldern, das nur namentlich erwähnt wird, gibt Elieser für Meer und Eller ausführliche Berichte. Dass diese bisher kaum beachtet wurden, liegt vor allem daran, dass sich die Forschung über die Identifikation dieser Orte nicht einig war. Es wurden immer wieder Namen ins Spiel gebracht – schon die hebräische Quelle selbst hat einen vermutlich späteren Anhang, der zwei verschiedene Eller notiert. Vorgesprochen wurden: Moers und Mehr bei Kleve für den Ort Mera, sowie Altenahr, Aldenhoven, Ellen bei Düren und Neersen bei Willich für den Ort Eilnera. Wirklich überprüft wurde aber keine dieser Behauptungen. Vgl. die Diskussion bei *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 34 ff.

¹⁴ Im Falle von *Mere* soll es sich um den Schatzmeister des Bischofs gehandelt haben, der sich später allerdings als geldgieriger Erpresser erwies (vgl. *Haverkamp*, Berichte [wie Anm. 5], S. 450 f.).

¹⁵ *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 446: Und so sprach er (der Kommandant) zu ihnen: *Hört auf mich ... Ihr müsst wissen, wenn ihr nicht so und so tut, dann wird der Ort zerstört, daher ist es besser für mich, euch ihnen auszuliefern, sonst belagern sie mich und zerstören die Festung* („*ir mib-zar*“). Ebd., S. 448 ff.: ... und nahmen sie in Gewahrsam, und zwar einzeln, bis zum

andern Tag, damit sie nicht Hand an sich legten, sie hatten nämlich gehört, dass die anderen Hand an sich gelegt hatten ... Und dort waren zwei fromme (Frauen), Frau Jentel und Frau Rebekka, die eine ward von Geburtswehen überkommen und gebar einen Knaben, die andere fiel vor lauter Angst in ein heftiges Fieber, so lagen die beiden dort darnieder. Auch ein sehr schönes Mädchen befand sich dort bei ihnen. Und es geschah, als die Frauen sahen, dass sich die Feinde wider sie erhoben, da schlachteten sie jenes schöne Mädchen, es war zehn Jahre alt. Sie ergriffen auch einen zarten Knaben, der in jener Woche geboren war, banden ihn in seiner Wiege fest, denn sie empfanden Mitleid mit ihm, und warfen ihn aus dem Turm („mig-dal“) hinaus, worin sie sich befanden. Und als dies die Feinde sahen, dass sie dies getan, hielten sie Rat über sie.

Nach Salomo bar Simson, vgl. *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 450: *Und sie banden ihn in seiner Wiege fest, denn sie empfanden Mitleid mit ihm, und warfen ihn aus dem Turm („mig-dal“) hinaus, so dass er starb.*

Alle Burgtürme werden im hebräischen Bericht mit dem Wort *mig-dal* bezeichnet, was einen hohen Turm mit Ausblick zu militärischen (vgl. z. B.: Das zweite Buch der Könige Kap. 9, Vers 17) oder zivilen Zwecken (etwa zur Überwachung der Viehherden, vgl.: Das zweite Buch der Chronik Kap. 20, Vers 10) meint.

Es darf somit auf eine beträchtliche Höhe des demnach turmartigen Gebäudes geschlossen werden, da ja das Kleinkind durch den Sturz getötet wurde. Es bietet sich in diesem Fall als Ort des Geschehens ein (zentraler?) Wohnturm an, auch wenn derartige Hauptgebäude nicht in jedem Fall als Turm zu rekonstruieren sind: Vgl. *Dieter Barz*, *Das „Feste Haus“ – ein früherer Bautyp der Adelsburg*. In: *Burgen und Schlösser* 1993/1, S. 10–24.

¹⁶ Über Graf Emichos verunglückten Kreuzzug informiert *Hannes Möhring*, Graf Emicho und die Judenverfolgung von 1096. In: *Rheinische Vierteljahresblätter* 56, 1992, S. 97–111.

¹⁷ Dies berichten Albert von Aachen und Ekkehard von Aura. Wahrscheinlich liegen ihren Auskünften keine eigenen Quellen, sondern nur die – allerdings unzureichend bekannten – hebräischen Berichte zugrunde. Vgl. *Albert*, *Geschichte* (wie Anm. 9), S. 32 ff.; *Ekkehard* von Aura, *Chronik*. In: *Franz-Josef Schmale* (Hrsg.), *Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die Anonyme Kaiserchronik*, Darmstadt 1972, S. 267 ff.

¹⁸ Elieser berichtet ausdrücklich von der Bereitschaft der Kölner Bürger, ihre jüdischen Freunde zu verstecken und ihnen zur Flucht zu verhelfen. Einen anderen Verlauf nimmt allerdings ein aus Dortmund berichtetes Ereignis: Dort standen die Geschäftsfreunde auf der Seite derje-

- nigen, die nach einer Zwangstaufe verlangten. Vgl. *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 400 f. u. 452 f.
- ¹⁹ F. Lotter hat versucht, verschiedene Kreuzfahrerzüge im Rheinland zu unterscheiden. Vor Köln soll ein Verband aus „normannisch-flandrischem Raum“ eingetroffen sein. Da wäre natürlich eine Kooperation mit der heimischen Bevölkerung kaum denkbar. *Friedrich Lotter*, „Tod oder Taufe“. Das Problem der Zwangstaufen während des Ersten Kreuzzugs. In: *Haverkamp*, Juden (wie Anm. 5), S. 112.
- ²⁰ Vgl. *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 414 u. 428.
- ²¹ Üblicherweise waren salierzeitliche Vorkampen mit einem Graben und einer Palisade, selten mit einer Mauer umgeben.
- ²² Im hebräischen Wortlaut bezeichnet der Kommandant von *Mere* seinen Ort als eine befestigte Landstadt (*ir mib-zar*) mit einem zugehörigen ‚Herrschaftsbereich‘ (in der *Haverkamp*-Ausgabe einmal als „Gemarkung“, ein anderes Mal als „Ortsbereich“ übersetzt (vgl. *Haverkamp*, Berichte [wie Anm. 5], S. 444 u. 446). Zur Baugeschichte salierzeitlicher Anlagen zeigt H. W. Böhme z. B., dass die Entstehung der Adelsburg nicht zeitgleich mit dem Auftauchen der Adelsstättenbenennungen in den Urkunden und keinesfalls durch die Annahme eines baugeschichtlichen Epochenwechsels gegenüber der frühmittelalterlichen Großburg, die man fälschlich als Fluchtburg für die umliegende Bevölkerung ansieht, aufzufassen ist. Vgl. *Horst Wolfgang Böhme*, Burgen der Salierzeit. Von den Anfängen adligen Burgenbaus bis ins 11./12. Jahrhundert. In: *Jörg Jarnut*, Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. Jahrhundert und beginnende 12. Jahrhundert, München 2006, S. 379–401; *Ders.*, Die „Heidenlöcher“ bei Deidesheim. In: *Andrea Zeeb-Lanz/Reinhard Stupperich* (Hrsg.), *Palatinatus Illustrandus*, Mainz/Ruhpolding 2013, S. 262–267.
- ²³ Die aus Burg *Mere* entflohenen Familie wurde, wie *Elieser* berichtet, nach Dortmund gebracht, wo man sie als gute Bekannte freudig begrüßte. Trotzdem sollten sie dort zur Taufe gezwungen werden (*Haverkamp*, Berichte [wie Anm. 5], S. 450 ff.). Von jüdischen Gemeinden im niederrheinischen Raum außerhalb von Köln findet sich in den Berichten keine Spur.
- ²⁴ Vgl. Ebd., S. 14 f. In mehreren Fällen kam es zu dem Morden, weil die Wachmannschaften der Burgen nicht vertrauenswürdig waren. In *Wevelinghoven* blieben die Juden erst gar nicht in der Burg, als das Kreuzfahrerrehe anrückte, sondern versuchten sich – vergeblich – in die umliegenden Sümpfe zu retten. In *Xanten* scheint die Burgbesatzung die Schutzbefohlenen über Nacht im Stich gelassen zu haben, obgleich hier die Anlage vielleicht sicher genug gewesen wäre, um einen Angriff erfolgreich abzuwehren. Als anlässlich des zweiten Kreuzzugs ein halbes Jahrhundert später die gleiche Gefahr drohte, mieteten Kölner Juden die inzwischen errichtete *Wolkenburg* des Bischofs – und zwar ohne Besatzung. Vgl. *Adolf Kober*, Studien zur mittelalterlichen Geschichte der Juden in Köln am Rhein, insbesondere ihres Grundbesitzes, Breslau 1903, S. 12.
- ²⁵ Vgl. z. B. *Horst Wolfgang Böhme*, Burgen der Salierzeit, Tl. 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches, Tl. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991.
- ²⁶ *Wilhelm Piepers*, Ausgrabungen an der Alten Burg Lürken (Rheinische Ausgrabungen 21), Köln/Bonn 1981.
- ²⁷ Ebd., S. 125.
- ²⁸ *Wilhelm Piepers*, Burg Holtrop (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 1), Bedburg-Erft 1960; *ders.*, Die Ausgrabungen auf Burg Holtrop, Kr. Bergheim. In: *Bonner Jahrb.* 160, 1960, S. 374 ff.; *W. Janssen*, Niederungsburgen im Rheinland. Vom Holzbau zum Steinbau. In: *W. Meyer* (Hrsg.), *Burgen aus Holz und Stein. Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977* (Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalters 5), Olten 1979, S. 11 ff., insb. S. 19 ff.
- ²⁹ Vgl. *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 407, 411, 453, 425 u. 461.
- ³⁰ Vgl. zu diesen Wörtern die Anmerkung in dem von S. Salfeld herausgegebenen *Martyrologium: Siegmund Salfeld* (Hrsg.), *Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches*, Berlin 1898, S. 420. Leider ist die von der *Haverkamp*-Edition gebotene Übersetzung der Berichte nicht sehr genau. Sie ignoriert berechnete Korrekturvorschläge zu der früheren Übersetzung von S. Baer, die S. Salfeld und vor allem I. Elbogen geäußert haben: Vgl. *Ismar Elbogen*, Zu den Hebräischen Berichten über die Judenverfolgungen im Jahre 1096, Leipzig 1916. Merkwürdigerweise wird die Übersetzerin – D. Mach – nur einmal und zwar beiläufig im Vorwort genannt (*Haverkamp*, Berichte [wie Anm. 5], S. X).
- ³¹ Vgl. etwa Das Buch Josua, Kap. 20 Vers 6 (*So soll er in der Stadt wohnen, bis er vor der Gemeinde vor Gericht gestanden hat und bis der Hohepriester gestorben ist, der zu jener Zeit im Amt sein wird. Dann darf der Totschläger zurückkommen in seine Stadt und in sein Haus, zur Stadt, aus der er geflohen ist*).
- ³² Vgl. *Haverkamp*, Berichte (wie Anm. 5), S. 249 u. 253.
- ³³ Ebd., S. 306/307 u. 460/461; *Neubauer/Stern*, Berichte (wie Anm. 1), S. 178 u. S. 131.
- ³⁴ Vgl. REK I, Nr. 1216: ... *Haus Meer gegenüber Düsseldorf, doch spricht der Bericht von einem ‚Stadtcommandanten‘ (?)*.
- ³⁵ E. *Haverkamp* diskutiert beide Vorschläge und weist sie zurück (*Haverkamp*, Berichte [wie Anm. 5], S. 39). Allerdings überprüft sie nicht zwei weitere Orte gleichen Namens am Niederrhein: Mehr bei Rees und bei Voerde. Doch auch diese Orte kommen nicht in Frage. Während in dem Reeser Mehr nur eine Hofanlage aus ottonischer Zeit, der zugehörige Rittersitz aber im Nachbarort nachgewiesen ist (Herren von Bellinghoven), scheint das andere Mehr erst zu späterer Zeit zum Sitz eines Kleinadelsgeschlechts geworden zu sein und zwar unter dem längeren Namen *Merhem*. Vgl. *Ingolf Isselhorst*, Siedlungsentwicklung der Stadt Voerde, Spellen 1991, S. 18 ff.; *Stefan Frankewitz*, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Rees, Geldern 2006, S. 38 ff.
- ³⁶ Vgl. z. B.: *Robert Chazan*, *European Jewry and the First Crusade*, Berkeley 1987; A. *Haverkamp* nennt in seinem Ortsverzeichnis nur die Ortschaft Mehr (bei Kleve). Es sei, merkt er an, wahrscheinlicher, dass dies der gemeinte Ort *Mere* sei und nicht Meer(busch) oder gar Moers. Vgl. *Alfred Haverkamp* (Hrsg.), *Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Stuttgart 1981. Ebenso: *Stefan Flesch*, Die Judenverfolgung in den rheinischen Städten. In: *D. Bach* (Hrsg.), 1096 – Der erste Kreuzzug und die Verfolgung der Juden in den rheinischen Städten, Mülheim 1996, S. 89; dagegen bleibt F. Lotter bei der alten Zuschreibung *Moers: Lotter*, Tod (wie Anm. 19), S. 144.
- ³⁷ *Aronius* hatte in den Regesten zur Geschichte der Juden noch *Moers* für den wahren Ort *Mere* gehalten: *Julius Aronius*, Regesten zur Geschichte der Juden im Fränkischen und Deutschen Reich bis zum Jahre 1273, Berlin 1887–1902, Nr. 196. Die wohl zuerst von S. Salfeld erwogene Identifizierung mit Mehr (Kleve), die er in einer Anmerkung zu dem Ort *Eller* in dem von ihm herausgegebenen *Nürnberger Memorbuch* äußerte (*Salfeld*, *Martyrologium* [wie Anm. 30], S. 419), wurde von I. Elbogen in die *Germania Judaica* Band I aufgenommen (*Elbogen*, Berichte [wie Anm. 30], S. 224).
- ³⁸ Vgl. *Kober*, Studien (wie Anm. 24), S. 15; E. *Haverkamp* gibt keinerlei Quelle für die von ihr vertretene Identifikation mit dem *castrum Mere* an, *Kobers* Untersuchungen werden nicht erwähnt.
- ³⁹ Bisher wurde in der Literatur noch kein Argument beigebracht, das eine grundsätzliche Unglaubwürdigkeit der hebräischen Berichte nachweise.
- ⁴⁰ Merkwürdigerweise hat *Hermann Keussen jun.* zwar die hebräischen Berichte in sein Urkundenbuch für *Moers* aufgenommen – allerdings mit einem Fragezeichen versehen. Als Alternative sieht er aber nur den Vorschlag, die Ereignisse nach Mehr bei Kleve zu verlegen und nicht, wie es doch nach den Untersuchungen des Vaters nahe gelegen hätte, nach Meer bei Buderich. Vgl. *G. E. Hermann Keussen*,

- Urkundenbuch der Stadt Krefeld und der alten Grafschaft Moers (Bd. 1), Krefeld 1938, Nr. 17.
- ⁴¹ Vgl. *Margret Wensky*, Moers im Mittelalter (900-1500). In: Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart (Bd. 1), Köln 2000, S. 116 f.
- ⁴² Vgl. zur mittelalterlichen Ortschaft Rees: *Frankewitz*, Burgen (wie Anm. 35); *Klaus Fink*, Emmerich, Kleve, Wesel. Formen der städtischen und territorialen Entwicklung, Kleve 1995, S. 10 ff.
- ⁴³ *Jens Wroblewsky/André Wemmers*, Theiss Burgenführer Niederrhein, Stuttgart 2001, S. 20 f.
- ⁴⁴ Die wichtigste Urkunde zur Burg stammt von Dietrich von Meer, der von ‚seinem castrum‘ spricht. Sie darf ungefähr in das Jahr 1158 datiert werden: *Theodor J. Lacomblet*, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins (Bd. I-IV), Düsseldorf 1840-1858, hier Bd. IV, Nr. 629. Die Stiftungsurkunde zu Kloster Meer findet sich ebenfalls in Lacomblets Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins (Ebd., Bd. I, Nr. 415). Eine zuverlässige Darstellung der Geschichte der Klostergründung findet sich bei *Ludger Horstkötter*, Die selige Hildegunde, Stifterin des Klosters Meer in Meerbusch. In: Meerbuscher Geschichtshefte, H. 24, Meerbusch 2007, S. 75–101.
- ⁴⁵ Vgl. REK 2, Nr. 31 (*Dietericus de Mere*).
- ⁴⁶ Literatur zur Ausgrabung Haus Meer: *Walter Janssen/Karl-Heinz Knörzer*, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kreis Grevenbroich (Schriftenr. Kreises Grevenbroich 8), Grevenbroich o. J.; *Walter Janssen/Michael Müller-Wille*, Das Fundmaterial der Grabungen 1962-1964 auf der Niederungsburg Haus Meer (Beiträge zur Archäologie des Mittelalters; Rheinische Ausgrabungen 1; Beih. Bonner Jahrb. 28), Köln/Graz 1968, S. 56 ff.; *Walter Janssen/Brigitte Janssen*, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer (Rheinische Ausgrabungen 46), Köln 1999.
- ⁴⁷ Ebd., S. 18 f.
- ⁴⁸ Ebd., S. 28 ff.
- ⁴⁹ *Michael Müller-Wille*, Mittelalterliche Burghügel („Motten“) im nördlichen Rheinland (Beih. Bonner Jahrb. 16), Köln/Graz 1966, S. 6; *Janssen/Janssen*, Niederungsburg (wie Anm. 46), S. 19, 49, Abb. 32.
- ⁵⁰ Zur Datierung der Phasen: *Janssen/Janssen*, Niederungsburg (wie Anm. 46), S. 18 f. und *Janssen/Müller-Wille*, Fundmaterial (wie Anm. 46) sowie *Reinhard Friedrich*, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten (Rheinische Ausgrabungen, Bd. 44), Köln/Bonn 1998, S. 173–179, insb. S. 177 ff.
Janssen selbst hat zeitweilig die Curtis-These vertreten, d. h. die Niederungsburg als einem Rittersitz zugehörigen Wirtschaftshof angesehen. Der archäologisch nachgewiesene Bau einer Brücke zu Beginn der dritten Siedlungsperiode könnte tatsächlich für eine Rückverlagerung der Wirtschaftsgebäude aus der Vorburg des eigentlichen *castrum Mere* auf die künstliche Insel nach Gründung des Damenstifts sprechen. Vgl. *Walter Janssen*, Die Wüstung Turren bei Büderich. In: Rheinische Vierteljahresblätter 34, Bonn 1970, S. 298–313. – In dem Begleitheft zu einer Ausstellung über die Niederungsburg wird darauf hingewiesen, dass eine höhere Ausbaustufe der Anlage zu einer regelrechten Burg denkbar wäre, obgleich nicht archäologisch nachweisbar, weil sich aufgrund zahlreicher Hochwässer und möglicherweise auch gezielter späteren Bodenabtrages nur der untere Teil der ursprünglich sicher weit höheren Motte erhalten habe: *Christoph Reichmann*, Die Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Krefeld 1998, S. 18. Die Anlage ist aber, wie H. W. Böhme feststellt, noch nicht als Burg im eigentlichen Sinne anzusprechen ... und wohl eher der Sitz von Ministerialen der Grafen von Are-Meer gewesen, also eine Art „befestigter Hof“: *Horst Wolfgang Böhme*, Das feste Haus. In: *Rainer Atzbach/Sven Lüken/Hans Ottomeyer* (Hrsg.), Burg und Herrschaft, Ausstellungskat., Dresden 2010, S. 69. Übrigens sprach auch H. Borger stets nur von einer befestigten Hofanlage: *Hugo Borger*, Das Prämonstratenserinnenkloster St. Laurentius zur Meer. In: Der Niederrhein 32. Jg., H. 2, 1965, S. 43.
- ⁵¹ Vgl. *Hugo Borger*, Die archäologische Untersuchung des Prämonstratenserklusters Meer. In: Büdericher Heimatblätter, H. 5, 1963, S. 11–18, hier S. 18. Er stellte eine Wiederverwendung sowohl von römischen als auch von mittelalterlichen Steinen fest.
- ⁵² Vgl. *Hermann Keussen*, Das adelige Frauenkloster Meer bei Neuß, Krefeld 1866, S. 39; dem Büdericher Heimatforscher Theodor Hellmich war diese Bezeichnung ebenfalls bekannt: Er schreibt, die Klostermühle läge noch heute auf dem sogenannten ‚Burghofe‘: *Theodor Hellmich*, Geschichte Büderichs bei Düsseldorf, Wattenscheid 1953³, S. 57.
- ⁵³ Über diese Grabung gibt es eine bisher unveröffentlichte Aufzeichnung (vgl. FH Köln: Haus Meer in Meerbusch. Dokumentation und Analyse [2003], S. 110). Janssen hatte bei diesem Probeschnitt sicher auch die Vermutung von Herrbrodt, dem Leiter des ersten Grabungsschnitts an der Niederungsburg, in Erinnerung, der in seinem Büdericher Kongressvortrag die Aufmerksamkeit der anwesenden Forscher auf eine schwache, aber klar ausgeprägte Erhebung in den Obstgärten an der Niederterassenkante vor der Nordostecke des Hauses Meer, wo es in früheren Jahren schon mittelalterliche Keramikfunde gegeben habe, lenken wollte (*Adolf Herrbrodt*, Die Ausgrabung der Motte Burg Meer in Büderich bei Düsseldorf. In: Château Gaillard. Studien zur mittelalterlichen Wehrbau- und Siedlungsforschung, Köln/Graz 1967, S. 63/71).
- ⁵⁴ Dokumente dazu liegen dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland seit November 2012 vor.
- ⁵⁵ Vgl. *Keussen*, Frauenkloster (wie Anm. 52), S. 6. Der von Keussen erwähnte Baum über der untergegangenen Burg kann wohl kaum im Sumpfgelände des alten Rheinarms gestanden haben. Vielmehr befand er sich dort, wo noch heute ein Nussbaum, vielleicht ein Ableger, anzutreffen ist: auf einem Hügel der Obstwiese des ehemaligen Klosters.
- ⁵⁶ Ein solches Gewässer wurde auch an anderen Orten, z. B. in Aspel, als ‚mare‘ bezeichnet.
- ⁵⁷ Möglicherweise der Umbau eines älteren Gebäudes, das zur Bebauung des „Burghofes“ gehörte. Darauf deuten jedenfalls die ungewöhnlich starken Fundamente, die noch auf alten Fotos zu erkennen sind. H. Seeling wies auf das schwere Grundmauerwerk aus Bruchsteinen und die Verwendung von Gesimssteinen für die Einfassung des Mühlgrabens hin. Vgl. *Hans Seeling*, Die Meerer Korn- und Ölmühlen. In: Büdericher Heimatblätter, H. 6, Büderich 1966, S. 28 f. Die Mühle wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgetragen.
- ⁵⁸ Eine Burgkapelle ist für das *castrum Mere* urkundlich bezeugt. Schon der Ausgräber des Klosters Meer, Hugo Borger, hat sie auf dem Gelände gesucht. Einen Hinweis auf ihre Lage konnte jüngst Rosemarie Vogelsang anhand von Karten und Plänen des 19. Jahrhunderts erzielen (vgl. FH Köln: Haus Meer [2003], S. 126 ff.).
- ⁵⁹ Ebd., S. 26 f. Natürlich konnten diese Häuser nicht erst zu Klosterzeiten gebaut worden sein. Die Finanzen wurden beaufsichtigt. Wenn es in den ersten Jahrhunderten genügend Einkünfte gegeben hätte, wären Anbauten oder die Errichtung von Wirtschaftsgebäuden erlaubt worden, aber nicht der Bau von einzelnen Wohnhäusern für die Stiftsdamen.
- ⁶⁰ Für Anregungen dankt Verf. Frau Dr. Rosemarie Vogelsang (Meerbusch), Herrn Prof. Dr. Horst Wolfgang Böhme (Mainz) und Herrn Dr. Ludger Horstkötter (Duisburg). Für erhebliche Hilfe bei der Erstellung des vorliegenden Aufsatzes dankt Verf. insbesondere Herrn Dr. Reinhard Friedrich (Braubach).